

Wie können wir die Akzeptanz der Jagd sichern?

K. STOCKER

Wir brauchen nicht lange nachzudenken, um in der näheren und fernen Geschichte Beispiele dafür zu finden, dass bestimmte als Privileg angesehene Gewohnheiten teils sang- und klanglos, teils nach kürzerer oder längerer Auseinandersetzung von denen, die sie praktizierten, aufgegeben werden mussten. Uns Jägern wird von einem Teil der Bevölkerung vorgeworfen, wir würden an einem nicht zeitgemäßen Privileg festhalten: Tiere, die uns nicht gehören, zu töten und in Besitz zu nehmen.

Nun wissen vor allem wir Jäger eine ganze Reihe guter Gründe zu nennen, warum die Jagd eine legitime Form der Nutzung eines Naturgutes ist und bleiben muss. Werden diese Argumente aber wahr- und ernst genommen und geteilt?

Die Debatte um die Berechtigung der Jagd ist nicht vorüber. Wir Jäger haben zwar dazugelernt und einige der Praktiken, die besonders Anstoß erregten, aufgegeben. Es könnte aber sein, dass wir den gesellschaftlichen Forderungen nicht ausreichend nachkommen, sondern allenfalls verspätet und vielleicht ungenügend darauf reagieren.

Ich kann und muss im Folgenden von unserer Erfahrung im kleinen Land Südtirol berichten, die ich vor allem deshalb vorbringe, weil wir über einige günstige Rahmenbedingungen verfügen, die es anderswo in dieser Art nicht gibt. Daraus möchte ich einige Forderungen für die Erhaltung der Jagd formulieren.

Das Jagdsystem muss mehrheitsfähig sein

Das wird leichter erreicht, wenn die Jagdausübung für den Durchschnittsbürger erschwinglich bleibt und für jeden, den sie tatsächlich interessiert, zugänglich ist. Der Jagd sollte nicht der Beigeschmack einer elitären Tätigkeit anhaften. Wir haben zufällig oder glücklicherweise diese Voraussetzungen in unserem Land erfüllt. Jeder in einem Revier Ansässige hat dort das Jagdrecht und kann sich an der Jagd gleichbe-

rechtigt mit allen anderen Jägern seiner Gemeinde beteiligen, ohne dass er allzu viel für die Jagd auslegen muss. Die Jagd ist nicht teurer als irgendeine andere Freizeitbeschäftigung.

Die Jagd muss von der örtlichen Bevölkerung mitgetragen werden

Wir alle lieben es, wenn wir bei dem, was vor unserer Haustür geschieht, mitreden dürfen. Wenn, wie das bei den Genossenschaftsrevieren oder den Gemeindejagden nach Südtiroler Muster der Fall ist, die Bevölkerung des Gebietes genau mitverfolgen kann, wer auf welche Weise jagt, wenn jeder Einheimische sich nach Bestehen einer Prüfung am Jagdgeschehen beteiligen kann, dann ist die Kirche im Dorf, wie man das so schön sagt. Die Jagd wird dann als ein Recht der Einheimischen empfunden.

Die Jagd muss vorzeigbar bleiben

Alles, was wir Jäger tun und lassen, sollten wir der Öffentlichkeit ohne Scheu und Angst vorführen, zeigen und erklären können. Daran können wir die Tragbarkeit unseres Tuns auch aus ethischer und tierschützerischer Sicht messen.

Wir können zum Glück feststellen, dass die Welt humaner geworden ist, ungeachtet einzelner Rückschläge, die es da und dort im Weltgeschehen gibt. Im Umgang untereinander und mit den Gütern, die uns anvertraut sind, leitet zunehmend ein höheres Maß an ethischem Verantwortungsgefühl das Tun der meisten zivilisierten Menschen. Das Tier wird zunehmend, auch aus rechtlicher Sicht, nicht mehr als Sache gesehen. Wir müssen uns dessen bewusst sein und auf neue Forderungen, die sich in der Gesellschaft entwickeln, Rücksicht nehmen.

Hierzu gehört, dass wir uns von jagdlichen Praktiken, die nicht haltbar sind, rechtzeitig verabschieden, selbst wenn es hierbei um den Verzicht auf bisher jagdbare Wildarten geht. So wissen wir z.B. aus Erfahrung, dass die Jagd auf Vögel kritischer gesehen wird als die auf

Säugetiere, was immer auch die Gründe dafür sein mögen. Und dem ist, glaube ich, Rechnung zu tragen.

Allianzen suchen statt Blöcke bilden

In Südtirol macht die Jägerschaft keine 1,3% der Bevölkerung aus. Im EU-Durchschnitt sind es eineinhalb Prozent. Das ist nicht viel. Es gibt einige Berufssparten und Interessengruppen, die uns besonders nahe stehen: die Landwirte, die in die Forstwirtschaft Eingebundenen. Was nützt es, wenn wir uns gerade mit diesen Gruppen anlegen und reiben? Wir sind im ländlichen Raum unterwegs, üben dort eine Tätigkeit aus, die Rückwirkungen auf Wald und Wiese hat. Den Konsens mit der Forst- und Landwirtschaft zu suchen ist, glaube ich, unerlässlich. Daneben gibt es immer mehr und durchaus kompetente Gruppierungen, die sich wie wir um das Wohl des Wildes bemühen. Mit sachkundigen und der Jagd nicht grundsätzlich feindlich gesinnten Naturschutzorganisationen müssen wir zusammenarbeiten. Es gibt genügend Anliegen, die uns mit ihnen verbinden.

Die Jagd ist aber im Unterschied zur Landwirtschaft eine Freizeitbeschäftigung geworden. Und wir begegnen oft anderen Personengruppen, die in ihrer Freizeit den ländlichen Raum aufsuchen, die ihre Freizeit im Revier verbringen. Vielleicht machen wir den Fehler, diese anderen Nutzer der Natur sozusagen aus einer Hochsitz-Perspektive, von oben herab, wahrzunehmen. Besser wäre es meiner Meinung nach, die gleiche Augenhöhe zu suchen. Und wenn wir mit ihnen ins Gespräch kommen, so soll es um die Ansprüche der Wildtiere gehen, die wir unterstützen, und nicht um eine Anmahnung jagdlicher Störungen, die sie uns zufügen.

Wir dürfen nicht innehalten im kritischen Überprüfen des eigenen Tuns. Unseren Mitbürgern gegenüber ist der Einsatz der Ellbögen vielleicht fehl am Platz, dafür

Autor: LJM Klaus STOCKER, Südtirol, jagdverband@dnet.it



sind aber unsere Fingerspitzen mehr und mehr gefordert.
Das soll uns aber nicht daran hindern, die

Jagd offen und ehrlich zu verteidigen. Was den Wildtieren und Lebensräumen gut tut, und eine nachhaltig betriebene

Jagd gehört dazu, können und müssen wir mit Nachdruck der Öffentlichkeit mitteilen.